

Vagantenlied

Autor(en): **Bollin, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«40 Rubel? Nun ja, es ginge, Nikolai Feodorowitsch. Aber, sag' mir doch, wozu brauchst du denn plötzlich diese 40 Rubel?»

«Das sollst du hören! Nun, gib schon her! Siehst du, diese 40 Rubel — ja, ausgezeichnet, vier Scheine zu 10 Rubel —, die lege ich hier in den Umschlag zu den 240 Rubel noch dazu. Und diesen Umschlag mit den 280 Rubel trägst du jetzt gleich auf die Polizeistation!»

Iwan Gregorowitsch strahlte: «Oh, du Gauner! Hättest ein Advokat werden sollen, Freundchen! Ich verstehe, verstehe dich gut; Jetzt kommt der, der die 240 Rubelchen verlor, zur Miliz und fragt: ‚He, hat man nicht gefunden einen Briefumschlag mit Geld?‘ — ‚Hat man, Bürger, hat man. Wieviel Geld war denn darinnen?‘ — ‚Nun, gerade 240 Rubel.‘ — ‚Nichts da, Bürger, die Summe stimmt nicht.‘ — ‚Nun, so hat entweder der Finder oder Ihr selbst schon etwas weggenommen davon!« — ‚Dass dich der Teufel, der Verleumder! Siehst du, wie schlecht du bist! Dass du 's nur weisst: *Mehr* war darinnen, weit *mehr!* Also ist es nicht dein Geld. Nun, schau' schon, dass du weiterkommst! Dawaj!' — Und wir, haha, Nikolai Feodorowitsch, mein Lieber, holen uns dann das Geld, weil man es nicht behoben hat.»

Nikola lächelte geschmeichelt und verschmitzt: «Genau so ist es, wie du sagst, Iwan Gregorowitsch. Nun geh' schon und mach's gut!»

Am nächsten Tage aber kam Nikolai Feodorowitsch schon um 8 Uhr morgens auf die Polizeistation gerannt und fragte atemlos:

«Hört doch, hat man nicht gestern in der Konjujewskaja einen gewöhnlichen Briefumschlag mit viel Geld gefunden?»

«Einen Briefumschlag? Nun ja. Wieviel Geld war denn darinnen?»

«Ach, all mein Erspartes, Genosse Kommissär. Genau 280 Rubel: zwei Noten zu je 100 Rubel, zwei Noten zu je 20 Rubel und vier Noten zu je 10 Rubel.»

«Stimmt genau, Bürger! Ihr habt Glück gehabt, das Geld ist da! Nur, dass Ihr wisst: Ihr müsst dem Finder zehn Prozet Finderlohn zahlen, das sind 28 Rubel. Die hat er auch verdient, denn — seht Ihr — nicht alle Menschen sind leider so ehrlich wie er. Gerade vorhin hat auch ein Kaufmann verlorenes Geld angemeldet, etwas weniger zwar als Ihr, aber niemand hat bis jetzt noch diesen Fund bekanntgegeben.»

«Nur 28 Rubel Finderlohn, sagt Ihr, für den wackeren Mann? Nun, die zahle ich von Herzen gern! Wisst Ihr was, Genosse Kommissär: Ich werde sogar vierzig Rubel für den Braven hier erlegen! Ehrlichkeit ist nämlich heutzutage so selten, dass man sie immer reichlich belohnen soll, wenn man sie einmal irgendwo antrifft . . . K. S.

Vagantenlied

Frau Wirtin, rüste mir den Tausch
Von Kupfergeld und Wein:
Ich will mit meinem roten Rausch
Jetzt in die Nacht hinein!

Schon kehrt der Mond sein Silberhorn
Den ersten Sternen zu.
Ich setzte blind in Klee und Korn
Den raschen Wanderschuh.

Wer solchen Schuh am Fusse spürt,
Kennt seine Strasse nicht.
Er lauscht, vom Lied des Winds verführt,
Was ihm die Nacht verspricht.

Und kommt er zwischen Hag und Baum
Ermattet doch zu Fall,
So findet er in Schlaf und Traum
Noch süßen Widerhall . . .

Johannes Bollin